Helmut Lethen

Verhaltenslehren der Kälte

Lebensversuche zwischen den Kriegen

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2776

Über Helmut Lethens Studie aus dem Jahr 1994 schrieb Lorenz Jäger in der *FAZ*, es handle sich um eines der literaturwissenschaftlichen Bücher, die »in ihrer Disziplin Epoche gemacht haben«. Am Beispiel von Autoren wie Bertolt Brecht, Ernst Jünger oder Helmuth Plessner zeigt Lethen darin, wie in der Weimarer Republik – nachdem Traditionen und Moral ihre orientierende Funktion eingebüßt hatten – Verhaltenslehren propagiert wurden, die auf einen Habitus der Härte und Kälte setzten.

In einem ausführlichen Nachwort zu dieser Neuausgabe erkundet Lethen die Resonanzen, auf die seine *Verhaltenslehren* in den knapp dreißig Jahren seit ihrem Erscheinen gestoßen sind, und untersucht, ob sein Schlüsselsatz »Die Kälte rührt vom Eindringen der Physik in die moralische Idee« (Ossip Mandelstam) noch von analytischem Wert ist.

Helmut Lethen, geboren 1939, lehrte bis 2004 Neueste Deutsche Literatur an der Universität Rostock. Von 2007 bis 2016 war er Direktor des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften in Wien. Für *Der Schatten des Fotografen* erhielt er 2014 den Preis der Leipziger Buchmesse.

Helmut Lethen

Verhaltenslehren der Kälte

Lebensversuche zwischen den Kriegen

Suhrkamp

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe: Helmut Lethen,
Verhaltenslehren der Kälte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1994.

Dieses Buch wurde klimaneutral produziert.

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/14438-2110-1001

Erste Auflage dieser Ausgabe 2022
edition suhrkamp 2776
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 1994
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022 (für das Nachwort)
Originalausgabe
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag gestaltet nach einem Konzept von
Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12776-6

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung 7

I. Abwehr der Beschämung – Habitus und Verhaltenslehre der »Sachlichkeit«

1. Nordbahnhof 16
2. Dramaturgie der Beschämung 23
3. Abschied von der »Gewissenskultur« 26
4. Verhaltenslehren 35

II. Zirkulationstaumel und Schematismus

1. Polarisierung: »persona« und Kreatur 40
2. Verkehr als Wahrnehmungsmodell 44
3. »Psychologie des Außen« 50

III. Die Verhaltenslehre der kalten persona

1. Die Wiederkehr der »kalten persona« des Jesuiten Gracián 53
   a. Die Bewegungslehre des Gefangenen 53
   b. Die Modernität des persona-Begriffs 60
   c. Verhaltenslehre der »Sachlichkeit« 64
   d. »Kalte persona« als Feindbild 68
2. Die Anthropologie des 17. Jahrhunderts im 20. 71
3. Helmuth Plessners Anthropologie der zwanziger Jahre: Ein neusachliches Mantel- und Degenstück 75
4. Andere Menschenbilder des neusachlichen Jahrzehnts ... 96
5. Der Gesichtsverlust des »Ausdrucks« und die Rückkehr der Körper-Rhetorik 102
   a. Karl Bühlers Handlungstheorie des Ausdrucks 103
   b. Plessners Ausgrenzung der Expression 110
   c. Konventionen des Schmerzes 115
6. Plessner–Schmitt. Assoziation und Dissoziation 120
7. Die Historisierung der Verhaltenslehren 127

IV. Die kalte persona in der neusachlichen Literatur oder Die Schatten fressen die Figuren, die sie werfen

1. Die Unterwanderung des Souveräns 133
2. Rahmengeschichten 141
3. Porträts
   A. Talleyrand oder der Zynismus 145
   B. Serners »Handbrevier für Hochstapler« 150
   C. Grabenschwein in Bauhaus-Wohnung 163
   D. Brechts Handorakel für Städtebewohner 170
   E. Die Mehlreisende Frieda Geier 181
   F. »Ginster« – ein Abgesang 185
   G. Jüngers Fall ins Kristall 187
   H. Kalte persona – im Bauche des Fisches 215

V. Der Radar-Typ

VI. Die Kreatur

1. Kriegskrüppel 245
2. Diskurse der »Kreatur« zwischen Theologie und Tierverhaltensforschung 247
3. Grischa im Heer 252
4. Der Fall Angerstein 256
5. Bronnens *O. S.* 262

VII. Verlassenheit

Anmerkungen 271

Nachwort
Im Freiheitsraum der Kälte 301

Einleitung

»Die Kältetendenz rührt vom Eindringen der Physik in die moralische Idee.«

Ossip Mandelstam, 1930

I

In Augenblicken sozialer Desorganisation, in denen die Gehäuse der Tradition zerfallen und Moral an Überzeugungskraft einbüßt, werden Verhaltenslehren gebraucht, die Eigenes und Fremdes, Innen und Außen unterscheiden helfen. Sie ermöglichen, Vertrauenszonen von Gebieten des Mißtrauens abzugrenzen und Identität zu bestimmen.

Die zwanziger Jahre sind ein Augenblick tiefwirkender Desorganisation. Vertraute Orientierungsmuster der wilhelminischen Gesellschaft haben keine Geltung mehr. Drei Nachkriegsjahre mit immer wieder aufflackerndem Bürgerkrieg und die Erfahrung der Inflation werden in einer Phase der Stabilisierung von Wirtschaft und Politik aufgefangen, deren provisorischer Charakter den Zeitgenossen von beinahe allen Parteien eingeschärft wird. Unter der radikalen Intelligenz hat die Demokratie wenig Freunde. Man trifft auf viele Zeugnisse des Bewußtseins, zwischen Kriegen zu leben.

Es ist das Verhängnis der Republik, daß sie in einem Zeitraum improvisiert werden soll, in dem die Erfahrung mit dem Weltkrieg verarbeitet werden muß. Die »Schmach« der Niederlage erschwert die Überleitung der Kriegsgesellschaft in eine Friedensgesellschaft. 6 Millionen demobilisierte Deutsche müssen in zivilen Institutionen aufgefangen, 2,7 Millionen Kriegsinvalide versorgt werden.

Der Krieg hat die Einsicht der pessimistischen Anthropologie gefördert, daß der Mensch »von Natur aus« zur Destruktion neigt und die Zivilisation einen barbarischen Kern hat. In dieser Situation sind die Beiträge, mit denen sich der philosophische Anthropologe Helmuth Plessner in die politische Diskussion einmischt, Vorschläge zu einer Verhaltenslehre.

Eine Schrift aus dem Jahre 1924, Helmuth Plessners *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*, erlangte in den vergangenen Jahren besondere Aufmerksamkeit. Die Über-

schriften der Artikel, die ihr gewidmet wurden – »Vom Recht auf Maske«, »Souverän im Ausdruck«, »Die Grenzen der Gemeinschaft« –, sind ebenso programmatisch wie die Titel der Bücher *Die Sucht mit sich identisch zu sein* und *Der Betroffenheitskult*, die unter ihrem Einfluß geschrieben sind.[1] Gegenwärtig werden Maximen von Plessners Verhaltenslehre aufgegriffen, um sie gegen Einstellungen zu wenden, in denen man den Mangel an politischer Kultur in der Bundesrepublik verkörpert sieht: gegen den Kult der Aufrichtigkeit und Gesinnungsethik, gegen die Ideologie der unentfremdeten Leiblichkeit und die Klage über den Verlust einer authentischen Gemeinschaft. Alle Kombattanten haben sich von einem Argument überzeugen lassen, das Plessner in der *Verspäteten Nation* 1935 formulierte: Der Mangel an politischer Kultur rühre von dem historischen Unglück, daß der entscheidende adelig-bürgerliche Zivilisationsschub der Frühen Neuzeit in Deutschland in eine Epoche konfessioneller Kriege und wirtschaftlichen Niedergangs gefallen sei. Plessners Schrift von 1924 wird als kühnes Denkexperiment gewürdigt, mit der Aufwertung von Diplomatie, Takt, Zeremonie und Prestige das in Deutschland versäumte 17. Jahrhundert Europas nachzuholen, »in dem sich in der Angleichung von Adelsethos und Bürgersinn verhaltenssichere Führungsschichten der neuen westeuropäischen Nationalstaaten gebildet« hätten.[2] In der Tat findet man in Plessners Schrift eine für die Tradition deutschen Denkens ganz außerordentlich positive Haltung zur »Öffentlichkeit«. Traditionell negativ bewertete Merkmale wie Anonymität, Aufenthaltslosigkeit, Zerstreuung und Seinsentlastung werden von Plessner als Möglichkeitshorizont begrüßt, ohne den sich eine Existenz nicht auf spezifisch humane Weise verwirklichen kann. Er teilt zwar die Einschätzung der Öffentlichkeit als Mißtrauenssphäre, die Heidegger in *Sein und Zeit* beschreibt – »Das Miteinander im Man ist ganz und gar nicht ein abgeschlossenes, gleichgültiges Nebeneinander, sondern ein gespanntes, zweideutiges Aufeinander-aufpassen, ein heimliches Sich-gegenseitig-abhören. Unter der Maske des Füreinander spielt ein Gegeneinander« –, begreift diese agonale Sphäre aber als notwendige Umwelt, der ein Subjekt »zugerechnet« werden muß.[3] Gegen den Gemeinschaftskult preist er die Lebenskunst der Entfremdung. Es geht um die Erlernung von Techniken, »mit denen sich die Menschen nahe kommen, ohne sich zu treffen, mit denen sie sich von einander entfernen, ohne sich durch Gleichgül-

tigkeit zu verletzen«.[4] Es gilt, die *Künstlichkeit* der Gesellschaftsformen als *natürliches* Milieu des Verhaltens zu erschließen, um die in der deutschen Kultur versäumte Verhaltenssicherheit zu gewinnen. Dann wird »die erzwungene Ferne von Mensch zu Mensch zur Distanz geadelt, die beleidigende Indifferenz, Kälte, Roheit des Aneinandervorbeilebens durch Formen der Höflichkeit, Ehrerbietung und Aufmerksamkeit unwirksam gemacht und einer zu großen Nähe durch Reserviertheit« entgegengewirkt.[5] Das zivilisierte Verhalten der Distanz bedarf nicht der Verwerfung einer »authentischen« Natur; denn *der Mensch ist von Natur aus künstlich!* Man kann die Radikalität dieses Grundsatzes von Plessners Anthropologie zu diesem Zeitpunkt nicht hoch genug veranschlagen. Künstlichkeit als genuines Medium humanen Verhaltens – das ist ein Axiom, mit dem das Polaritätsdenken der Lebensphilosophie über Nacht umgewertet wird. Die polare Spannung, in die eine ganze Epoche Triebregung und sozialen Zwang, unentfremdetes Sein und Verdinglichung, authentischen Ausdruck und verhaltene Konvention versetzt hatte, wird zwar nicht plötzlich aufgehoben, aber doch so gewendet, daß Entfremdungs-Kälte der »Gesellschaft« als Lebenselixier denkbar wird.

An dieser Stelle müßte man freilich eine deutsche Sonderbarkeit bemerken: mußte erst eine fundamentale *Anthropologie* entworfen werden, um Einverständnis mit zivilisatorischem Verhalten zu begründen? Sollte man sich in Ermangelung einer entlastenden Tradition mit einer Naturgrundlage versorgen? Ist der Hang zum »Exzentrischen« in Plessners Anthropologie etwa das Symptom der Aufholjagd, deren Notwendigkeit er so glänzend diagnostiziert? Wie kommt es, daß heute seine Anthropologie ganz selbstverständlich wie ein Kompendium nobler Verhaltensregeln gelesen wird?

II

Der Aktualisierung von Plessners Maximen möchte diese Arbeit mit dem Verfahren der Historisierung antworten – in der Gewißheit, wieviel diese dem aktuellen Handgemenge verdankt. Historisierung meint, daß ich den Habitus des Subjekts der Verhaltenslehre der Kälte im Umfeld seiner Handlungsmöglichkeit und im Horizont seiner »*vergangenen* Zukunft« rekonstruiere und daß ich

den Aspekt der *Fremdheit* des Sinnzentrums, um das sich die Welt der »kalten persona« dreht, betone. Dabei sollen die ungeheuren Chancen, die in den Denkexperimenten der zwanziger Jahre liegen, nicht verdunkelt werden. Die Historisierung macht verständlich, warum sich die deutschen Spielarten der Verhaltenslehren der Distanz nie frei machen konnten von Anflügen des »Heroismus«, warum sie entweder mit der asketischen Haltung »selbstgewählter Unseligkeit« oder dem Amoralismus des Dandy-Soldaten aufgetreten sind – und warum sie das Sich-Einlassen mit dem Zivilisatorischen als Element eines »Kults des Bösen« begriffen, als sei ihre freundliche Verhaltenslehre eine »Inversion der Heilsgeschichte«, von der sie sich nur unter Schmerzen trennten.[6]

Die ersten beiden Kapitel verzögern ein wenig die Geschichte vom Schicksal der Verhaltenslehre der Kälte, die im III. Kapitel erzählt wird. Sie skizzieren Rahmenbedingungen der Verhaltenslehren der »Republik ohne Gebrauchsanleitung« (Alfred Döblin). Das I. Kapitel macht, mit einem Modell der »Schamkultur«, das in der kulturellen Anthropologie der dreißiger Jahre entwickelt wurde, Einstellungen der zwanziger Jahre verständlich. Die in diesen Jahren modische Polemik gegen die »Gewissenskultur« wird mit der Erfahrung der Niederlage im Krieg verknüpft. Die Aufmerksamkeit für die »Psychologie des Außen« des Verhaltens ist mit dem Wunsch verbunden, sich die »ungeheure Komplikation der verschuldeten Person« (Walter Benjamin) vom Hals zu schaffen. Das neusachliche Jahrzehnt erstaunt mit Bildern, die den Menschen als Bewegungsmaschine, seine Gefühle als motorische Gebaren und die Charaktere als Masken wahrnehmen. »Die Kältetendenz rührt vom Eindringen der Physik in eine moralische Idee.«[7] »Psychologismus« wird aus der Schreibweise entfernt. In ihm bekämpft man die Rückbindung des Menschen an eine Sphäre der Trägheit der Mentalität, die die Bummelei des deutschen Sonderweges mitverursacht haben soll. Entpsychologisierung schafft, hofft man, Agenten der Modernisierung.

Das II. Kapitel geht von der Beobachtung aus, daß auf Erfahrung sozialer Desorganisation ein verstärkter Hang zur Schematisierung antwortet.

Wenn stabile Außenhalte der Konvention wegfallen, Diffusion der vertrauten Abgrenzungen, Rollen und Fronten gefürchtet wird, antwortet die symbolische Ordnung mit einem klirrenden Schematismus, der allen Gestalten auf dem Feld des Sozialen Kon-

turen verleiht. Alle Phänomene – vom Körperbau bis zum Charakter, von der Handschrift bis zur Rasse – werden klassifiziert. Merkwürdig genug dienen neue technische Medien wie die Fotografie hierbei als Definitions-Instrumente.

In diesem Jahrzehnt entwirft neusachliche Literatur drei Kunstfiguren: kalte persona, Radar-Typ und Kreatur. In den ersten beiden sehe ich symbolische Zaubermittel, mit denen sich die Zeitgenossen angstfrei in den Prozeß der Modernisierung einmischen wollen. Die aus dem Bild der kalten persona entfernte Angst kehrt freilich in der Gestalt der Kreatur wieder.

III

Plessners Anthropologie kann als Kompendium von Maximen zivilisierten Verhaltens aktualisiert werden. Das betrifft freilich nur ihre programmatische Seite. Unsere Überlegungen ließen sich von einem – leicht abgewandelten – Satz aus Büchners *Dantons Tod* leiten: Geht einmal den Verhaltenslehren der Kälte nach bis zu dem Punkt, wo sie verkörpert werden! Die Erfahrung dieses Unternehmens dämpft die Hoffnung, die sich an die Aktualisierung der Maximen jener Jahre im Kontext der deutschen Kultur knüpft. Denn während in rein theoretischem Rahmen zu Recht gewürdigt wird, daß Plessners Anthropologie »die Reflexionsfiguren des deutschen Idealismus in den Leib versenkt« habe[8], führt die Literatur des neusachlichen Jahrzehnts vor Augen, wie sich diese Versenkung der Reflexionsfiguren in der Körperwelt auswirkt. Die Intervention der Maximen einer zivilisationsfreundlichen Anthropologie geschieht selten spielerisch, nie komödiantisch, in der Regel unter großen Verlusten. Rührt das daher, daß in den Imaginationen der Körperwelt Gemeinschaftsideologien und Ursprungsmythen eine letzte Zufluchtsstätte gefunden haben, die nun stumm verteidigt wird? Rührt es schlicht von der Überforderung der menschlichen Konstitution durch den Habitus der Avantgarde? Dienen sich folgerichtig die Apparate der politischen Lager oder die »künstliche Masse« des Militärs an, um die natürlichen Mängel auszugleichen, weil sie als Institutionen die zauberhafte Eigenschaft haben, einerseits Reflexionsfiguren des deutschen Idealismus zu verkörpern und gleichzeitig die Wärme der Gemeinschaft zu verbürgen?

Ich hatte früher bei der Untersuchung des Kälte-Habitus der Weimarer Intelligenz selber auf eine Formulierung des deutschen Idealismus zurückgegriffen und in Anlehnung an Hegel den Grundsatz des Kälte-Kultes folgendermaßen formuliert: »Nicht das Leben, das sich vor der Kälte scheut und vor Verwüstung rein bewahrt, sondern das sie erträgt und in ihr sich erhält, ist das Leben des Geistes. Macht gewinnt der Geist nur, indem er der Kälte des Negativen ins Angesicht schaut, bei ihr verweilt.«[9] Die Literatur des neusachlichen Jahrzehnts konstruiert gleichsam ein Versuchsfeld, auf dem dieser Grundsatz und die durch ihn aufgeworfenen Fragen durchgespielt werden. In Walter Serners *Handbrevier für Hochstapler*, Bert Brechts *Lesebuch für Städtebewohner* und Ernst Jüngers *Der Arbeiter* werden die extremen Bedingungen, unter denen sich zivilisationsfreundliche Verhaltenslehren im Kontext der Republik »verkörpern« sollten, sinnfällig. Sie demonstrieren, was geschieht, wenn sich Anthropologie mit der Logik des Extrems verschwistert. In dieser Literatur treffen wir auf eine persona, die in chronischen Alarmzustand versetzt ist. Selbst in der komödiantischen Version der Verhaltenslehre von Serner wird Öffentlichkeit zur Fahndungsöffentlichkeit. So nimmt es nicht wunder, daß in der Literatur dieses Zeitraums unversehens als Kehrseite der kalten persona die »Kreatur« auftritt. Mit ihr wird der Anspruch auf eine selbstbestimmte Lebensführung aufgegeben.

IV

Neusachliche Verhaltenslehren nehmen als Form der Literatur eine Mittelstellung ein. Es sind Konzepte, die das Ziel verfolgen, das Bewußtsein für Unterschiede zu schärfen, Verhalten zu regulieren, Status zu sichern. Auf Bewegungsabläufe weisend, haben sie stark gestischen Charakter. Gleichzeitig sind es Selbstinszenierungen eines Lebensstils, erschöpfen sie sich narzißtisch in dieser Funktion oder werden von einer echolosen Umwelt darauf zurückgeworfen. Es sind oftmals verzweifelte Versuche der Wiederbelebung einer Rhetorik, die sich nicht auf einen stabilen Traditionsrahmen verlassen kann, und zugleich hellsichtige Diagnosen der Automatismen des Zusammenlebens, die sich in Deutschland eingebürgert haben. Die Verhaltenslehren der Zwischenkriegszeit (sie geben sich als solche selten zu erkennen, treten einmal in der

Maske der Anthropologie auf, ein andermal als Pädagogik einer Architekten-Schule) erhalten entscheidende Impulse aus Friedrich Nietzsches Moralistik. Sie haben Teil an der in ihr angelegten Tendenz der physiologischen Entzauberung einerseits sowie der Neigung zum Vergessen der physiologischen Bedingungen in Regeln der Vornehmheit andererseits. Sie sind darauf angelegt, den Dualismus von Körper und Seele zu überwinden, und zeigen untergründig seine angespannte Präsenz, sobald sie in die Sphäre des Politischen eindringen.

Es gehört zum Zeitkolorit dieser Verhaltenslehren, daß in ihnen Entdeckungen der Tierverhaltensforschung ebenso gegenwärtig sind wie Ergebnisse der Sprechaktforschung. Vom Krötenversuch Buytendijks bis zum Infusorienexperiment, auf das sich Arnold Gehlens Lob der Gewohnheit stützt – wenn die Geschichte als aussichtslos erscheint, versichert sich Anthropologie der Nicht-Geschichte der Natur.[10] Der Einfluß der theoretischen Biologie Jakob von Uexkülls auf das Denken der zwanziger Jahre ist erheblich. Das Nachdenken über Verhalten umkreist in diesen Jahren entgegengesetzte Bildfelder: von der Eidechse auf der Felsplatte bis zum Phantom des futuristischen Gerätemenschen.

In Plessners Konzept wird *Inszenierung* zur anthropologischen Kategorie. Die Literatur der Weimarer Republik, die dieser Inszenierung Raum bietet, zeigt aber nicht die »ungeheure Plastizität des Menschen«, wie Wolfgang Iser generell angenommen hat[11], sondern läßt schockartig die *Grenzen* der Inszenierung erfahren. Es kennzeichnet die Literatur am Ende der Republik, daß in ihr die Handlungsphantasien nicht auf moralischen Einspruch treffen, sondern auf den Widerstand der Körperwelt. »Erste Kalamität des Menschen: Sein Leib ist stur«, wird Günther Anders später resümieren.[12] Das Erkenntnismoment dieser Widerständigkeit dämmert den meisten Intellektuellen erst im Exil der dreißiger Jahre: die Ausklammerung der Moral in den neusachlichen Verhaltenslehren zielt letzten Endes auf die Preisgabe des Körpers. In den dreißiger Jahren wird der humanistische Horizont, der die Verhaltenslehre des 17. Jahrhunderts umhüllt und den ihre Aktualisierung in den zwanziger Jahren weggefiltert hatte, mühselig rekonstruiert.

Es war ein Glücksfall, daß ich zu Beginn meiner Arbeit in der Bibliothek der Universität Utrecht auf ein kleines Buch über *Graciáns Lebenslehre* stieß[13], das der Romanist Werner Krauss wäh-

rend seiner Haft in den Jahren 1943 bis 1945 geschrieben hatte. Seine Aktualisierung des *Handorakels* des spanischen Jesuiten aus dem Jahre 1647 ließ erkennen, warum man nach Vorbildern des modernen Subjekts im 17. Jahrhundert suchte und welche Folgen der reflektierend-physikalische Blick auf realitätstüchtiges Verhalten in der höfischen Wettbewerbsgesellschaft für den lebensphilosophisch getönten Begriff des Individuums hatte. Schließlich hatte Werner Krauss die Konstruktion von Graciáns »persona« mit der Idee des Widerstands aus Gründen der Moral verknüpft. Dem avantgardistischen Habitus der »Kälte« setzte er den Wert des »Maßes« entgegen. Mittlere Tugend verlangt höchste Geistesgegenwart. In ihr werden die Extreme nicht gelöscht, sondern im Sinne der Lebensmöglichkeit vermittelt. Der Ausgleich der Leidenschaften führt nicht zu fadem Kompromiß, sondern zur Leidenschaft des Ausgleichs im Dienste eines besonderen Interesses, das politisch, ökonomisch und moralisch bestimmt ist. »Diskrete Verwegenheit« und »besonnener Wagemut« – warum sollten sich die mittleren Tugenden nicht einbürgern?

Liegt es in der Natur der Sache, etwa in den Verhaltenslehren als virilem Genre, daß meine Abhandlung zu einem Männerbuch geraten ist? Schon Werner Krauss bemerkte die Tendenz des spanischen *Handorakels*, eine rein männliche Welt zu konstruieren, in der die Polarisierung der Geschlechter bis zum Verstummen der weiblichen Stimme getrieben ist. Er maß die Maximen des Jesuiten am Leitbild der französischen Moralisten, das sich »in der beständigen Rücksichtnahme auf die weibliche Partnerrolle« ausgeformt habe. Gemessen an diesem Leitbild muten neusachliche Verhaltenslehren spanisch an.

V

Die Arbeit wäre nicht ohne freundschaftliche Anregungen und Kritik zustande gekommen, die ihren Ausgang nahmen in Gesprächen mit Helga Geyer-Ryan, Hortense von Heppe und Heinz-Dieter Kittsteiner. Mein Dank gilt außerdem Inka Mülder-Bach, Regina Busch und Ulrike Baureithel, die die Entwürfe kommentierten; Carl Wege, Richard Faber, Rüdiger Safranski, Hans-Thies Lehmann, Joachim von der Thüsen und Bernd Weyergraf, mit denen ich sie später diskutierte. Ratschläge und Einwände, die die

Arbeit förderten, erhielt ich von Carrie Lee Asman, Friedbert Aspetsberger, Teja Bach, Jean-Luc Evard, Joachim Fischer, Dieter Hensing, Tony Kaes, Volker Kaiser, Reinhard Kapp, Martin Lindner, Crystal Mazur, Helga Moser, Manfred Moser, Peter Oesterreich, Klaus Rathschiller, Friedrich Rothe, Georg Scherer, Renate Schlesier, Nicolaus Sombart, Frank Trommler, Renate Voris, Waltraud Wende, Hannes Wendt, Ernest Wichner, Hubert Winkels, Heinz Wismann, Temilo van Zantwijk und Carsten Zelle. Karl-Heinz Barck war so freundlich, mir Zugang zum Werner-Krauss-Archiv in der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu verschaffen, in dem mir Horst F. Müller und Karin Preisigke geholfen haben. Meinen Kollegen Jattie Enklaar, Gregor Laschen und Peter Wessels danke ich dafür, daß sie die Arbeit mit ermöglicht haben.

Auf Einladung von Herbert Wiesner konnte ich einige Thesen der Arbeit im Literaturhaus Berlin vortragen. Winfried Menninghaus ermutigte mich, die Arbeit zu veröffentlichen.

Die Arbeit wurde im Rahmen des Forschungsprogramms des »Onderzoekinstituut voor Geschiedenis en Cultuur« an der Universität Utrecht geschrieben und wäre ohne die erstaunliche Hilfe Lilo Roskams nie fertig geworden.

Fast alle genannten Personen hatten starke Einwände gegen das letzte Kapitel, folglich das einzige, das kurz genug ist, um allein vertreten zu werden.

Maarssenbroek, den 19. April 1993

I. Abwehr der Beschämung – Habitus und Verhaltenslehre der »Sachlichkeit«

1. Nordbahnhof

Am 1. oder 2. November 1918 gegen elf Uhr vormittags wartete ein dreizehnjähriger Junge auf dem Wiener Nordbahnhof auf die Rückkehr seines Vaters von der Front. Ein eiskalter Wind, so erinnert er sich, blies über die Bahnsteige, als nach vielen Stunden ein Zug einlief. Unter den Militärpersonen, die dem Zug entsteigen, sieht der Junge einen Hauptmann mit einem schwerbeladenen Diener, der zur Eile angetrieben wird. Der Putzfleck – wie man in der k. u. k. Armee solche Diener nannte – habe, trotz Kälte schweißüberströmt, unter der Last den Kopf mit Mühe hebend, ununterbrochen »Melde gehorsamst, ich komm' schon« gemurmelt, als ihm plötzlich ein junger Soldat den Weg vertritt und mit den Worten »Kamerad, was rennst du so? Hast ja viel Zeit. Wir alle haben viel Zeit« die Koffer aus der Hand reißt. Durch stumme Zeichen warnt der Angesprochene vor seinem Offizier, der sich umblickt und einzugreifen droht. Als der Offizier näher kommt, bemerkt er, daß von der Kappe des jugendlichen Soldaten die kaiserlichen Kokarden entfernt und durch ein Bändchen mit den polnischen Nationalfarben ersetzt sind. Kaum noch entschlossen, auf dieses Zeichen der Meuterei gebührend zu antworten, will er, jetzt schon von den anderen umringt, die ihm die Mütze vom Kopf schlagen, zum Säbel greifen, als sein Diener mit einer behenden Bewegung die Lasten abwirft und, nun aufrecht, größer als sein Herr, diesem zwei schallende Ohrfeigen versetzt. Darauf, so der Erzähler, sei dem Hauptmann plötzlich aufgegangen, daß »etwas Unheimliches« geschehen sei, und er habe sich, da die Untergebenen ihm unberechenbar »wie Untiere in Alpträumen« erschienen, mit einem Sprung über die Gleise der Situation entzogen, vom Gelächter der Meuterer begleitet.[14]

Wenn diese Erzählung von der »blitzschnellen Metamorphose« auf dem Wiener Nordbahnhof sich zum Emblem verdichten ließe, so müßte seine Inscriptio lauten: »Natura facit saltus.« Da der Vorfall aber als Eingangsbild Manès Sperbers Reflexionen über die Gewalt vorangestellt ist, in denen gegen alle Strategien der Be-

schleunigung der historischen Gangart die Notwendigkeit der evolutionären Langsamkeit betont wird, versieht der Autor Jahrzehnte nach dem Vorfall seine Erinnerungen mit der Inscriptio »Natura non facit saltus«. Als »mythisches« Bild wird die Szene auf dem Nordbahnhof noch viele Jahre das Denken des jungen Sperber prägen: Institutionen erscheinen ihm als federleicht oder doch zerbrechlich wie gläserne Gehäuse. Ein Kind erwartet seinen Vater in der mehr oder weniger martialischen Montur des Kriegsheimkehrers und erlebt diesen Eklat – das prägt sich ein. An der Authentizität des Vorfalls läßt der Autor keinen Zweifel, er billigt ihm auch im Falle der fragilen k. u. k. Monarchie eine gewisse Geltung zu. Im übrigen aber räumt er dem Bahnhofs-Bild im Rückblick nur die Funktion eines kompensatorischen Tagtraums ein: von überkomplexen Verflechtungen entlastend, entrückt dieser in einen Raum, in dem die Gesetze der Gravitation aufgehoben sind und das Subjekt sich seiner Vergangenheit, die kompakt geschnürt wie ein Tornister auf seinen Schultern lastet, mit einer leichten Körperdrehung entledigen kann. Vergessen als »Gepäckerleichterung« – es ist eine Zeit, in der selbst der Wunsch, von der Schwerkraft der Mentalität befreit zu sein, im soldatischen Jargon formuliert wird.[15]

Verwandlungsakte, die sich in Sekundenschnelle vollziehen, lassen sich vom Gesichtspunkt verschiedener Wissenschaften aus betrachten. Es bieten sich die Geschichtswissenschaft, die Theologie, die Theaterwissenschaft und schließlich die Soziologie an, um den Fall auf dem Wiener Nordbahnhof zu erläutern:

Unter dem Einfluß der französischen Annales-Schule bezeichnen Historiker Tätigkeiten, die Menschen oft nacheinander wiederholen, als lang – und solche, die nur ein oder wenige Male vorkommen, als kurz.[16]

Vorkommnisse der courte durée, événements, zählen inzwischen in dieser Geschichtswissenschaft eher zu den exotischen Ereignissen mit geringem Erkenntniswert. Was interessiert, ist die Struktur langfristiger oder konjunktureller Verläufe. Ein Ort wie ein Bahnhof bietet ohnehin nicht den von der Zeit wenig abgenutzten Rahmen wie z. B. die Pyrenäen oder eine Flußschleife der Loire. Allerdings schleppt die Geschichtswissenschaft eine Kategorie mit, die auf das zitierte Vorkommnis angewandt werden könnte: den »historischen Augenblick«. Dieser Augenblick, so definiert sie, ist eigentlich ein »leeres Feld«, das vom Bewußtsein

einer Zäsur durchkreuzt wird. Der historische Augenblick taucht, wie es heißt, »im Bewußtsein eines Beobachters auf und gleicht so dem Moment des Zusammenstoßes zweier Billardkugeln, der selbst keine materielle Eigenheit besitzt, sondern nur das Resultat komplizierter physikalischer Prozesse um ihn herum« ist.[17] Modelliert also erst der dramaturgische Gesichtspunkt des Beobachters die Situation zum historischen Augenblick?

Das Ereignis auf dem Nordbahnhof ist offensichtlich schon theatralisiert, ehe es von der Erinnerung des Augenzeugen neu arrangiert wird. Es ist bereits Wiederholung, als es in den Bewußtseinskreis des Dreizehnjährigen tritt. Darum kann das Publikum auf den Bahnsteigen in diesem Vorfall eine Farce – die genuine Kunst des Augenblicks, die von der Wiederholung lebt – erkennen und seinen Heidenspaß daran haben. Und da der Satz über die Farce im *18. Brumaire* einer der wenigen Sätze von Marx ist, den immer alle unterschrieben haben, da in ihm stets die jeweils anderen das Personal der Farce bilden, könnte man sich mit diesem Hinweis begnügen. Es bleibt aber ein dunkler Punkt, auf den das physikalische Gleichnis hinweist. Die zwei Billardkugeln, deren Aufeinandertreffen den historischen Augenblick konstituiert, die Subjekte der blitzschnellen Metamorphose also, verschließen sich uns. Ihre durch Anruf ausgelösten, abrupten Bewegungsabläufe sind im Schema von Stimulus und Reflex beschreibbar. Ihre innere Struktur hingegen erweist sich als dunkel; dennoch scheint das Gefüge der Reaktionen aller Betroffenen so sinnvoll, daß der Schluß naheliegt, auf diesem Bahnhof herrsche allgemeine Geistesgegenwart. Das Bild wirft Fragen auf, die sich nur beantworten ließen, wenn mehr über die psychische Disposition der Akteure bekannt wäre, z. B. die Frage, ob die Verwandlung reversibel ist, ob der Rebell also zum Putzfleck zurückverwandelt werden könnte – eine Frage, die dann über ein Jahrzehnt die Gemüter verschiedener Republiken beschäftigt hat und in diesem Buch in der Konfrontation von »kalter persona« und Kreatur lebendig bleibt.

Genau betrachtet ist das Bahnhofsbild differenzierter, als der Vergleich mit den Billardkugeln suggeriert. Die Differenzierung umfaßt allerdings nur den Offizier: ihm billigt der Erzähler eine Antenne für das »Unheimliche« zu, das er erfährt, als er unter dem gläsernen Gehäuse der Etikette unvermittelt das »Tierreich« der Rebellion erblickt. Während dem rohen Publikum – mit Aus-

nahme des Jungen, der auf seinen Vater wartet – das Makabre der Situation offensichtlich entgeht. Trotz dieser Fähigkeit zur Nuancierung, die dem Offiziersbewußtsein zugeschrieben wird, bieten Hauptmann und Diener keinen Eingriffspunkt für jene List, anonymen Prozessen eine psychische Disposition zuzuordnen, die als Dialektik von Herr und Knecht bekannt ist. Die Individuen haben – durchaus realistisch – nicht vor, für den Weltgeist die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Die Theorie vom »historischen Augenblick« kann uns das theatralische Moment verdeutlichen; sie läßt uns aber im Stich, wenn wir Aufschlüsse über die handelnden Personen erhalten wollen.

Was also, wird man hinsichtlich des Putzflecks fragen, was für ein Ding ist dieser Mensch?

Da das Verhalten in Ausnahmezuständen die individualpsychologisch orientierten Wissenschaften in Verlegenheit bringt, ziehen wir die Theologie zu Rate. Denn wie Carl Schmitt wußte: »Der Ausnahmezustand hat für die Jurisprudenz eine analoge Bedeutung wie das Wunder für die Theologie.«[18] Rasche Metamorphosen sind der Theologie in der Tat nicht unbekannt. Allerdings zeigt der Richtungspfeil der plötzlichen Erweckung, mit dem sie den Verwandlungsakt versieht, nicht dorthin, wohin der Putzfleck blickt. Das Licht der Offenbarung trifft von *außen* »wie ein Blitz« den einzelnen in einem Augenblick der »Krise menschlicher Inszenierungskünste«.[19] Da aber in einem solchen Fall die Souveränität des Menschen zu Fall kommt und danach mediatisiert erscheint, läßt sich das Modell der Offenbarung nur auf den Nordbahnhof übertragen, wenn man den Putzfleck zum Modell-Proleten stilisiert, der vom Geist der Revolte erleuchtet wird.

Uns interessiert, aufgrund welcher Anthropologie die Theologie von einem abrupten Einstellungswechsel ausgehen kann. Aufschluß bietet das Stichwort »Gewand« im *Reallexikon für Antike und Christentum*. Jahrhunderte, so erfährt man hier, herrschte ein Menschenbild, in dem ein radikaler Wechsel der Gesinnung sich schnell wie ein Kleiderwechsel vollziehen konnte. »Nachdem er den Verfolger abgelegt und den Apostel angezogen hatte«, heißt es vom bekehrten Paulus. Bekannt waren im Rahmen der Wiedergeburts-Metapher auch Redewendungen wie »den Soldaten aus- und den Sophisten anziehen«; »das Purpurgewand der Finsternis aus- und den neuen Menschen anziehen«.[20] (Die Ästhetik der Neuen